

2. DEN MESSIAS JESUS VERKÜNDEN – IN EPHEBUS

Wir schreiben das Jahr 54 n. Chr., das letzte Regierungsjahr des Kaisers Claudius.

Drei Männer nähern sich, von Osten kommend, der Stadt Ephesus. Zu Fuß kommen sie aus Richtung Magnesia, einer Stadt am Fluss Mäander. Es sind Paulus, Titus und Timotheus. Sie gehören zu einer jüdischen Gruppierung, die ihre Wurzeln in Israel hat. Für sie ist der Bauhandwerker Jesus aus Nazareth der Messias. Jesus war mit einer Gruppe von Männern, Frauen und Kindern erst durch Galiläa gezogen. Sie hatten das Reich Gottes, Gottes neue Welt angekündigt. Dann machten sie sich nach Jerusalem auf. Dort wurde Jesus verhaftet und auf Anordnung des römischen Statthalters Pontius Pilatus hingerichtet, auf Golgatha vor den Mauern Jerusalems. Wenige Tage nach der Kreuzigung Jesu erzählten Frauen und Männer aus der Bewegung davon, Jesus sei vom Tod auferstanden. Dies war ein Neubeginn für die Bewegung nach der Katastrophe auf Golgatha, ein zaghafter Neubeginn zwar, aber immerhin. Stetig breitete sich die Bewegung aus. Die Grenzen Judäas und Galiläas wurden überschritten. Menschen, die Jesus selbst nie gekannt und erlebt hatten, schlossen sich den einzelnen Gruppierungen an.

Paulus, Titus und Timotheus reisen aber nicht ins Blaue hinein. In Ephesus wollen sie Prisca und Aquila besuchen, die dort als Zeltmacher arbeiteten und die sich ihrer Gruppe einst schon in Korinth angeschlossen hatten.

Nur noch ein paar Schritte und da, jetzt wird sie schon sichtbar: Schon sehen die drei die ersten Umrisse von Ephesus: die Stadtmauer mit ihren Türmen und aufwendigen

Toranlagen. Nicht mehr lange und die Männer kommen in Kontakt mit der Stadt – mit ihren Tempeln, Brunnen und Bädern.

Zu Ephesus gehört aber auch die dort praktizierte Verehrung der Artemis. Denn wer ephesinischer Bürger ist, nimmt natürlich an den Kulturen um das Artemesion teil.

Wenn sie erst einmal dort sind, wollen die drei einen Brief an ihre Gemeinschaft in Philippi schreiben. Darin soll ihre Einstellung zum römischen Reich eine Rolle spielen und darin wollen sie erklären, dass Jesu Tod und Auferstehung eine Umkehrung der gesellschaftlichen Werte von Macht und Aufstieg sind. Sie wollen aufzeigen, dass die Gemeinschaft in Christus vom Himmel her bestimmt wird und sich damit im radikalen Gegensatz zum Gemeinwesen der Stadt Ephesus befindet. Was für revolutionäre Worte!

So stehen die drei jetzt vor den Mauern der Polis, bereit, ihren Anti-Weg fortzusetzen und vom Bürgerrecht des Himmels zu reden.

Die »Messiasleute«

Der Messias ist eine Figur in der jüdischen Tradition, die sehr eng mit der Hoffnung auf Gottes neue Welt verbunden ist. Der Messias steht für Recht und Gerechtigkeit (Jes 9; 11), er bringt im Auftrag Gottes Frieden für die ganze Welt. Aus dem griechischen Wort *christós* der Übersetzung des hebräischen *Maschiach*, wurde der Name der späteren Weltreligion abgeleitet. Die Vorstellung vom Messias hat seine Wurzeln im Königtum Davids. Der Prophet Natan kündigt der Familie Davids an, dass das Königtum der Familie Davids immer Bestand haben wird (2 Sam 7,16). Nach der Zerstörung des jüdischen Königreichs (587 v. Chr.) wird diese Verheißung auf einen kommenden Heilsherrscher übertragen.

In diesem Buch gehe ich davon aus, dass diese Gruppe Männer, von denen oben die Rede ist, sich noch nicht als Teil einer neuen Religion verstanden hat. Zu ihrer Kennzeichnung verwende ich den von Luise Schottroff geprägten Begriff »Messiasleute«. Er macht deutlich, dass für diese Menschen Jesus der Messias ist – ohne sie aber schon vom Judentum abzutrennen. Die hoffnungsvolle Erwartung des Messias ist schließlich etwas durch und durch Jüdisches. Losgelöst vom Judentum, hat die Aussage, dass Jesus der Messias ist, keine Bedeutung. Mit ihrem Bekenntnis zu Jesus als dem Messias bewegt sich diese Gruppe inmitten jüdischen Lebens. Es ist deswegen unangemessen, für die Zeit der neutestamentlichen Texte vom frühen Christentum zu sprechen, denn diese Bezeichnung suggeriert, dass es sich um eine eigenständige und neue Religion handelt.

Über die Herkunft und das bisherige Leben der drei Männer auf der Straße zwischen Magnesia und Ephesus lässt sich einiges, aber leider zu wenig sagen. Die paulinischen Briefe geben einige biografische Stationen des Paulus wieder. Die Apostelgeschichte des Lukas erzählt den Werdegang des Verkünders der Auferstehung Jesu deutlich detailreicher; ebenso kann man etwas über die Herkunft des Timotheus erfahren (Apg 16,1). Diskutiert wird aber, ob die Apostelgeschichte als historisch zuverlässige Quelle für die Biografien einzelner Personen überhaupt taugt. Auffällig ist, dass in der Apostelgeschichte Paulus nicht als Apostel bezeichnet wird. In den Briefen hingegen wird dies immer wieder – vor allem in konfliktreichen Situationen – betont. Auch wenn die Apostelgeschichte (und das Lukasevangelium) mit der Prämisse antreten, alles möglichst genau darzustellen, muss man also vorsichtig sein; denn das sogenannte lukanische Doppelwerk will wichtige theologische Grundgedanken erzählerisch entfalten, eine genaue Wiedergabe der historischen Fakten ist hier nicht

zu erwarten. Auf diese Problematik werden wir immer wieder stoßen.

Völlig eindeutig ist aber zu sagen: Paulus war jüdisch. Er versteht sich als Angehöriger des Stammes Benjamin, dem jüngsten der 12 Söhne Jakobs, er wurde gemäß der Tora (Gen 17,10-12) am achten Tage beschnitten. Die Apostelgeschichte (Apg 22,3) erzählt, dass Paulus aus der griechisch geprägten Stadt Tharsus (im Südosten der heutigen Türkei) stammt und das römische Bürgerrecht besaß. Paulus selbst kommt allerdings selbst in den Briefen an keiner Stelle auf sein Bürgerrecht zu sprechen. Für die Apostelgeschichte ist dieser Punkt dagegen zentral: Nur unter Berufung auf sein römisches Bürgerrecht konnte Paulus nach seiner Verhaftung in Jerusalem und der Überführung nach Caesarea Maritima eine Verhandlung vor dem kaiserlichen Gerichtshof erreichen (Apg 22,25-28; 25,10-11), denn nur römischen Bürgern stand diese Möglichkeit der Verlegung des Gerichtsorts nach Rom offen. Erst so also kommt es in der Apostelgeschichte zur Reise nach Rom. Sollte Paulus also wirklich römischer Bürger gewesen sein, so war es ihm überhaupt nicht wichtig.

Sicher ist darüber hinaus, dass Paulus sich in den Städten des römischen Reiches gut bewegen konnte. Er kannte durch seine Herkunft aus Tharsus deren kulturelle Prägungen, er wusste um die dortigen Schwierigkeiten des jüdischen Lebens. Was viele Menschen tagtäglich in diesen Städten erleben und erleiden mussten, war ihm vertraut. Er war einer, der wusste, wovon er sprach. Kein weltferner Prediger einer neuen Welt, sondern verbunden mit den Hoffnungen und Nöten vieler Menschen.

Paulus selbst gehörte der pharisäischen Bewegung an (Phil 3,5). Diese Bewegung war entstanden, als sich nach dem Tod Alexanders des Großen in Syrien und Ägypten von